

Weinbergarbeiten

Die Arbeiten im Weinberg, wie sie in den ältesten Statuten beschrieben sind, waren auch noch Jahrhunderte später im wesentlichen die gleichen.¹¹²

Im Frühjahr wurde Erde getragen. Was an Erdreich im Sommer heruntergeschwemmt worden war, wurde wieder in den oberen Lagen verteilt. Die erste eigentliche Frühlingsarbeit war das Schneiden der Reben. Die abgeschnittenen Schosse wurden zusammengelesen und später als Dünger verwendet. Gleichzeitig mit dem Rebschnitt wurden defekte Stöckel ersetzt. Die bis zwei Meter langen, spitz zugerichteten Stecken wurden in die Erde gestossen. Auf den Rebschnitt folgte das erste Hauen. Die Erde wurde tiefgründig gelockert.

Wenn neue Rebstöcke benötigt wurden, begann man sodann mit dem Gruben. Dabei wurde die Erde bis zu einem halben Meter tief umgegraben. Die Reben wurden bis auf die Wurzeln entblösst und dann in der Grube an den neuen Standort gerichtet. In die Gruben wurde Dung gegeben und die Rebe so mit Erde zugedeckt, dass nur noch das vorjährige Holz mit drei bis vier Augen herausah. Daraus zog man die Schosse und band sie an kurze Stöckel. Der im Boden verbliebene Rebteil trieb Wurzeln, und so erhielt man pro Rebstock drei bis vier neue. Die Pflanze blieb so unter Umständen über Jahrhunderte hindurch dieselbe.¹¹³

Mit dem Ausbringen von Dünger und dem Aufrichten und Binden der Reben an die Stöckel endeten die Frühlingsarbeiten im Weinberg. Zum Binden verwendete man Weidenruten, sogenannte Banden. Ab Ende Mai folgte an heißen Tagen den ganzen Sommer hindurch das Falgen und Jäten von Unkraut. Sobald die Rebstöcke trieben, begann die Laubarbeit, das sogenannte Erbrechen. Überflüssige Schosse und Laub wurden abgebrochen, einzelne Triebe mit Bast geheftet.

Im Herbst kamen dann die Tage der Weinlese oder des Wimmeln. Als letzte Arbeit im Jahr wurden die Reben von den Stöckeln losgebunden und auf die Erde gelegt. So sollten die Reben den harten Winterfrösten besser widerstehen können.¹¹⁴

Kulturmethoden

In unserer Region war seit altersher die Kulturmethode des Stöckel- oder Pfahlbaus üblich. Die Pfähle standen recht dicht, in einem Abstand von zirka 80 Zentimetern. Auf jeden Pfahl kamen zwei bis drei Rebstöcke. Allgemein verbreitet war der Rundbogenschnitt. Dabei wurde ein kräftiger Trieb im Bogen zurück an den Pfahl gebunden. Aus dem Bogen liess man Triebe stehen. So wuchs ein lockerer, buschförmiger Stock, dessen Blätterwerk allerdings wenig Sonne an die Trauben liess.

Die geschilderte Schnittart war vor allem auf hohen Ertrag ausgerichtet. In späterer Zeit, als nach der Rebbaukrise stärker auf Qualität geachtet wurde, entwickelte man den Zapfenschnitt. Dabei wurden Schosse auf drei Augen geschnitten und aufwärts gezogen. Auf diese Weise wurde die Pflege des Stockes erleichtert und die Reifung der Trauben begünstigt. In unserer Region waren die Vaduzer Winzer beispielgebend bei der Anwendung des Zapfenschnitts. Auf ihre Bewirtschaftung wurde in den Rebbauordnungen Vorarlbergs des öftern hingewiesen.¹¹⁵

Der Stöckelbau wurde erst seit etwa 1930 nach und nach im Zusammenhang mit Neuanpflanzungen durch den Drahtbau abgelöst.¹¹⁶

Weinlese: ein Fest der Ernte

Die Weinlese war ein sehr bedeutendes und wichtiges Ereignis im Winzerdorf. Das Wimmeln war zwar harte Arbeit, aber letztlich auch ein Fest der Ernte in froher Geselligkeit.

Um den bestmöglichen Wein zu erzielen, sollte der höchste Reifegrad der Trauben abgewartet werden. Nach einer Traubenschau wurde der Beginn der Weinlese bestimmt. Früher geschah dies allein "auf oberamtliche Disposition und Anordnung"¹¹⁷, später erhielt eine eigene Kommission die Kompetenz zur Festlegung des Termins. Die Weinlese fand durchschnittlich später statt als im Mittelalter. Das hatte möglicherweise mit den günstigeren klimatischen Bedingungen zu tun, wohl auch mit der vor allem auf